

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [18]

Artikel: Arnold Stockmann
Autor: Federer, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

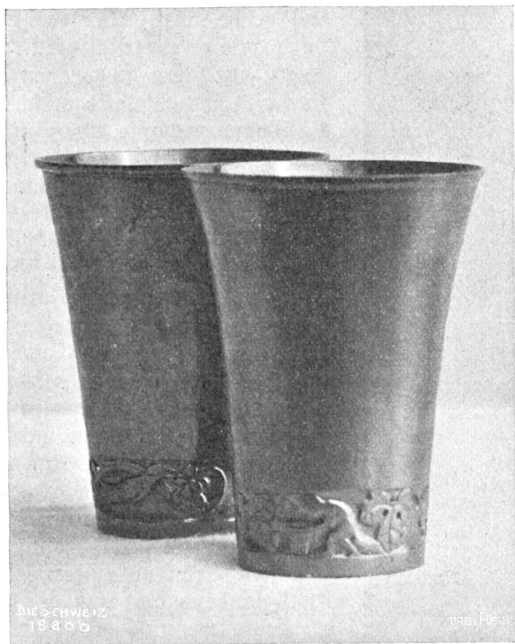
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Arnold Stockmann, Luzern. Silber-bergoldete Gobelets, geschmiedet und ziseliert (das eine Mal Trauben und Vögel, das andere Mal Trauben und Putten).

Beifall ihnen allein. Siebenmal wurden die Darsteller und der Kapellmeister hervorgerufen, der Erfolg war entschieden.

Als ich Hut und Heberzieher in der Garderobe suchte, hörte ich mich beim Namen rufen, und als ich mich umsah, stand der alte Bernhardi mir gegenüber. Er war auf einer Konzertreise begriffen durch W. gekommen und hatte gerade noch den letzten Akt anhören können, ohne daß seine Tochter etwas von seiner Anwesenheit wußte. Jetzt wollte er sie überraschen, um zwei Uhr nachts ging sein Zug weiter. „Wir Künstler haben nie Zeit für einander, darum genießen wir die paar Augenblicke Beisammensein doppelt. Kommen Sie mit uns, Doktor, in den Russischen Hof; da können Sie der Marie Ihr Kompliment machen!“ (Fortsetzung folgt).

Arnold Stockmann.

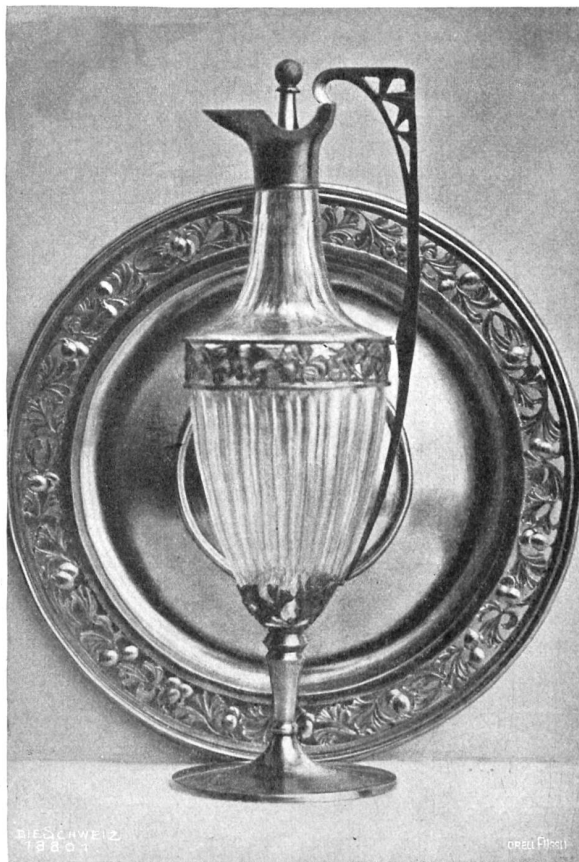
(Mit neun Bildern im Text).

Seit längerer Zeit hört man diesen Namen bald an Ausstellungen, bald in Kunstbetrachtungen mit besonderem Nachdruck nennen. Es ist nicht mehr zu früh, wenn auch hier mit kräftigem Finger auf den jungen, aber in seiner Art reifen Gold- und Silberkünstler hingewiesen wird. Den besten Fingerzeig geben freilich die beifolgenden Abbildungen selbst. Wer diese Becher und Teller, Tafelaufsätze und Schmuckstücke an Ring und Kettlein betrachtet, braucht gleich dem Schreiber hier gar nicht erst ein Fachmann oder Kenner des Technischen an dieser Kunst zu sein, um mit seinen gesunden, unverbildeten Sinnen sogleich wahrzunehmen: Hier wirkt ein feiner und erfindungsfroher Geist, der von dem Nachschub, aber auch von den jähen Avantgarden der Mode gleich weit entfernt oder besser unabhängig dasteht und ein vornehmes, persönliches Geschmäcklein in das simpelste Gerät zu bringen weiß. Als ein Wertstück, in dem sich Einfachheit, edles Maß und eine tüchtige Selbständigkeit prächtig zusammenfinden, gilt mir vor allem der Kelch für die Paulus-

kirche in Luzern, in alter Vergoldung, ganz von Hand getrieben und ziseliert, Schmuck und Stoff, Form und Zutat in eins wie von selbst verwachsen. Eine noch natürlichere und vollends runde Kunst erblicke ich im handgetriebenen Becher des Regattaverains Luzern, aus dessen Stengel ein prachtvoll stilisiertes Rosenbäumchen wächst und aus der Ziselierung heraus sich in einen zarten Deckelgriff mit grünem Jaspis knöpft, so fein und klug, daß die Täuschung zwischen bloßer Zeichnung und wirklicher Formengebung sozusagen Wahrheit wird. Von Selbstzucht und Maß redet der eine Tafelaufsatz mit halbrund geschwungenem Horn. Das Gegenstück beweist, wie lebendig und phantasiavoll Stockmann das gleiche Thema durchzudenken und mit welcher kostbarer Hand er es in Form zu bringen weiß. Wir haben hier Marmor, Bronze und Silber in glücklicher Abstimmung der Farben. Eine satte Freude genießt das Auge auch an dem schlanken Viskörännlein, zu dem ein Teller mit flott durchbrochener Randarbeit gehört. Welche Leistung man auch prüft, überall tut einem das Ungeachtete und doch so Zutreffende dieser Stockmann'schen Juwel- und Goldschmiedekunst wohl. Auch in den drei reichern Bijouterien zum Anhängen versagt dieser Geist einer wahren und ehrlichen Kunst nicht.

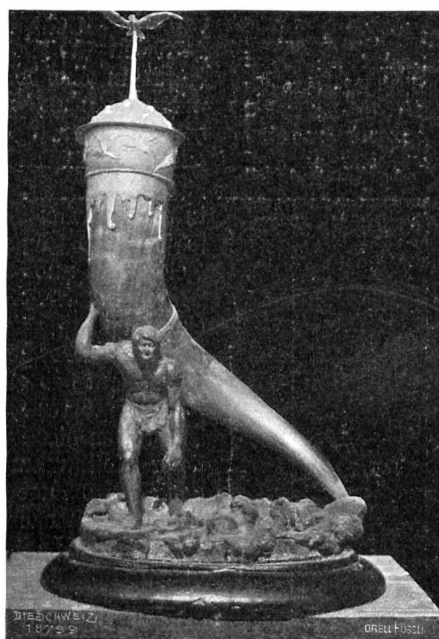
Aber Arnold Stockmann ist auch Medailleur und Träger von lebenswahren Köpfen. Die Wagnermedaille *) und die Franz Liszt-Plakette sind mir besonders im Gedächtnis. Das vorzügliche Merkmal

*) Vgl. „Die Schweiz“ in diesem Jahrgang S. 207.



Arnold Stockmann, Luzern. Viskörännchen (Kristall in vergoldetes Silber gefaßt, ziseliert und durchbrochen) und Teller dazu (ebenfalls ziseliert und durchbrochen).

beider Profilköpfe ist die selbständige geistige Durchcharakterisierung. Die unmenschliche Erhabenheit und das dumme, unwahre Heroengeschickel, womit eine vielgepriesene Kunst die echten Menschen zur Unkenntlichkeit verunstaltet, findet hier gottlob keinen Boden. Stockmann sieht den Menschen. Besonders in Wagner ist er kostbar, in Saft und Kraft aller Erdständigkeit ins Metall geschnitten, mit allem Eigensinn und aller genialen Gourmandise dieses großen und groben Feinschmeckers. Auch das Draufgängische fehlt nicht. Einseitiger, wohl mehr in einen einzigen Charaktertupf seines Wesens gestimmt, stellt sich Liszt dar. Die technische Führung erscheint meisterlich leicht, fast bravourhaft; aber in der Auffassung des großen Menschen und Musikers war Stockmann meines Erachtens weniger frei und von Traditionen mehr behelligt als bei Wagners Bild. Es ist der greise, der Schönheits- und Harmoniefülle eher abgewandte, vielleicht den Ernst einer Totenmesse oder die strenge Methodik eines Chorals



Arnold Stockmann, Luzern. Tafelaufsatz mit Naturhorn (h. 70 cm); Fuß: schwarzer Marmor; in Wellen schreitende Figur: Bronze; Fassung oben und Deckel mit Vogel: Silber. (Phot. nach dem Modell).

durch manches helle Werk unsere oft so verdrießliche Erdenstube ein bißchen schöner und freundlicher machen wird.

Heinrich Federer, Zürich.

Carl Broich (Vortragsmeister in Wien).

Mit Bildnis nach photographischer Aufnahme von Gebr. Kölla, Bern.

Es war auf dem stadtbernißchen Gymnasium — wenn ich mich recht erinnere im Jahre 1890. Wir saßen vor unsern Pulten und erwarteten den Lehrer der Geschichte, Herrn Dr. G. T. (jetzt schon seit vielen Jahren Professor der Schweizergeschichte an der Universität Bern). Nun trat er mit raschen Schritten über die Schwelle, warf die Tür hinter sich zu, ließ einen prüfenden Blick seiner hinter goldener Brille glänzenden Augen über uns fünfzehn Gymnasiasten gleiten und begann dann sogleich in seiner eifrigen Art im Zimmer auf- und abzuschreiten. Stille herrschte. Man hätte die Fliegen summen hören, wenn es nicht Winter gewesen wäre. Jeder von uns Schülern dachte: Jetzt wird er dich beim Namen aufrufen, damit du das Thema der letzten Stunde vorzutragen beginnst... Aber was war das? Dr. T. rief noch immer keinen auf, und er pflegte doch sonst keine Sekunde zu verlieren, sondern immer gleichsam mit beiden Füßen „mitten in die Sache“ zu springen. Was sollte heute sein ungewöhnliches Auftreten bedeuten? Jetzt blieb er vorn stillestehen und tat eine ganz ungewöhnliche Frage. Mit seiner hellen, klaren, sympathischen Stimme rief er, nicht ohne eine leise Feierlichkeit:

„Ja ... Wer von meinen jungen Leuten ist denn am Samstag im Stadttheater gewesen?“

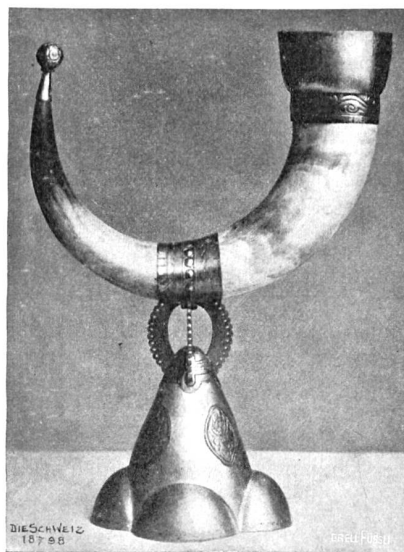
Es meldeten sich von fünfzehn etwa sechs Mann.

„Hm! Nun ja!“ lautete die halb befriedigte Feststellung. Und dann: „Schillers ‚Räuber‘ hätte sich jeder einmal anschauen dürfen. Es war eine sehr gute Vorstellung. Aber was ich hauptsächlich wissen wollte: Wer hat denn den Franz Moor gespielt — ganz ausgezeichnet gespielt? Nun?“

Nach einigem Besinnen meldete sich einer zum Wort: „Broich!“

Seller noch leuchteten Dr. T's Augen: „Jawohl! Carl Broich! Ganz recht! Carl Broich! Den Namen sollte sich jeder merken. Es war eine ganz vortreffliche, prächtige Leistung! Also! Und ein ander Mal etwas zahlreicher in die Klassiker-Vorstellungen gehen — jedenfalls, wenn Carl Broich spielt ... Und nun, Moser, was wissen Sie uns vom Thema der letzten Stunde zu erzählen?“

Moser begann. Man hörte jedoch seiner Einleitung noch deutlich das Erstaunen über die vorangegangene Interpellation an. Herr Dr. T. hatte aber seinen Zweck vollauf erreicht. Den Namen Carl Broich haben wir uns sehr gut gemerkt und, gestützt auf die Empfehlung unseres verehrten Geschichtslehrers, uns bei den Eltern das nötige Kleingeld zum Besuch der „Broich-Abende“ meist mit wenig Mühe zu verschaffen gewußt. Unsere Hochachtung war dabei von vorneherein gemacht. Denn das sagten wir uns: Wenn unser Dr. G. T. soviel Wert auf die Be-



Arnold Stockmann, Luzern. Tafelaufsatz mit Naturhorn, in Silber getrieben und ziseliert, teilweise vergolbet.